

Göring hat keinen Grund mehr, nervös zu sein. Das hier, das ist keine Herausforderung mehr für ihn, das kann er steuern wie vor wenigen Wochen den „*Areopag*“. Die Aufmüpfigen brauchen zuerst einmal richtigen Zeitdruck; zweitens läßt er durch Koller eine Reihe von Kommodores nach Berlin befehlen, die nicht zum engsten Kreis der Konspirateure gehören und deren Forderungen nur im Groben kennen. Eilig werden Hermann Graf, Gerhard Michalski, Helmut Bennemann, Kurt Bühligen, Erich Leie und Herbert Ihlefeld von ihren Geschwadern in die Reichshauptstadt geholt. Man wird sehen, was von diesen Forderungen und dem geschlossenen Widerstand übrigbleibt, wenn erst einmal alle bunt gemischt vor ihm sitzen. Am 22. Januar um 12:00 Uhr ist es im Ministerzimmer des Hauses der Flieger soweit.

Die Verschwörer haben die beiden letzten Tage und Nächte durchgearbeitet, um etwas Schlüssiges zu Papier zu bringen. Das muß jemand vortragen. Was nun vorliegt, betrifft in erster Linie die Frontverbände, aber deren Kommodores gebricht es wohl an Mut. Wo ist Johannes Steinhoff, der drei Jahrzehnte später seine mittelmäßige Leistung in der Sache so trefflich zu dramatisieren weiß? Keiner drängt sich danach, vor dem Reichsmarschall eine Probe seiner Pupillensicherheit zu geben. Günther Lützow, nur noch Kommandeur einer Schuldivision, greift sich die sechs Blätter. Er wird es machen. Noch einmal überfliegt er die Zeilen, bevor Göring mit seinem Chefadjutanten Bernd v. Brauchitsch und Generalstabschef Koller den Raum betritt:

*„Die Jagdwaffe erlebt zur Zeit aufgrund der vorgenommenen bzw. geplanten Personalveränderungen eine schwere Krise. Folgende Gründe führten zu dieser Krise:*

- 1.) Der Abgang General Galland wird von der Truppe nicht verstanden, da er in der Waffe als der überragendste Kopf und Führer anerkannt ist und – trotz seiner Härte nach unten – das Herz der Jagdflieger besitzt.*
- 2.) Oftmaliger Vorwurf der Feigheit der Jagdflieger von Seiten des Herrn Reichsmarschalls, obwohl gerade die Jagdwaffe Verluste erlitten hat wie wohl kaum eine Waffe, auch nicht eine in anderen Wehrmachtteilen.*
- 3.) General Peltz kann trotz Achtung seiner Person und seiner Leistungen niemals das Vertrauen der Jagdwaffe haben, da er*
  - a) das IX. Korps in dieser schweren Zeit der Nation infolge übertriebener Ausbildungsforderungen vom Einsatz zurückhält, während gleichzeitig die schlecht ausgebildeten Tagjäger rücksichtslos in den Kampf geworfen werden müssen,*
  - b) kein Jäger ist,*
  - c) für die Durchführung des Einsatzes am 1. 1. 45, der die Jagdwaffe 2 Kommodore, 3 Kommandeure, 17 Staffelkapitäne und 199 Flugzeugführer kostete, verantwortlich war,*
  - d) nachhaltig für die Me 262 als Kampfflugzeug eingetreten ist, obwohl dieses Flugzeug nach Ansicht der Jagdwaffe als Kampfflugzeug bei weitem nicht so geeignet ist wie als Jagdflugzeug,*

- e) für die den Jägern gegenüber feindliche Einstellung des IX. Korps verantwortlich ist,
- f) und da er eng mit Oberst Krafft von Dellmensingen zusammenarbeitet, der in der Jagdwaffe als der größte Jägerhasser angesehen wird.
- 4.) Oberst Gollob und Oberst Herrmann werden in der Jagdwaffe nicht anerkannt und werden sich das Vertrauen der Jäger nicht erwerben können. Die Gründe hierfür sind:
- a) Oberst Gollob ist Abschieser gewesen, niemals aber Verbandsführer. Er stellt persönliche Interessen über die Sache. Beweis dafür ist, daß er in seiner Unzufriedenheit, statt sich durchzubeißen, den Versuch machte, zu einem anderen Wehrmachtteil überzuwechseln.
- b) Bei Oberst Herrmann wird anerkannt, daß er dem Vaterland in schwerer Stunde, jedoch – und dies muß besonders betont werden – mit Hilfe von General Galland geholfen hat. Die Jagdwaffe macht ihm aber den Vorwurf, daß er, als die taktischen Voraussetzungen nicht mehr erfüllt waren, dies aus persönlichen ehrgeizigen Gründen nicht nach oben zog und dadurch untragbare Verluste bei nicht nennenswerten Erfolgen verschuldete.
- 5.) Die Jagdwaffe ist der Überzeugung, daß die Umgebung des Herrn Reichsmarschall diesen falsch berät. Sie ist der Auffassung, daß sämtliche Offiziere, soweit sie nicht eine größere Kriegserfahrung – vor allem aus der Zeit der schweren Kämpfe – besitzen, ausgetauscht werden müssen, wobei den augenblicklichen Verhältnissen entsprechend die Austauschoffiziere aus dem Kreis erfahrener Jagdflieger herausgezogen werden müssen ...<sup>345</sup>

Es gibt noch weitere Blätter, auf denen unter der Überschrift „Vertrauenskrise“ sehr Verschiedenes zusammengefaßt ist, angefangen bei der wiederholten Forderung, Galland zurückzuholen, über Kreiselvisiere, Ausbildungsdetails, die Angriffstaktik mit der Me 262 bis hin zu den bereits aufgeworfenen Personalfragen. Bevor er sich erhebt, weiß Günther Lützow bereits, daß es völlig gleichgültig ist, ob er dieses Konvolut nun vortragen wird oder nicht, denn alles, was hier geschrieben steht, haben sie Göring bereits vor zwei Tagen gesagt, und nun fehlt ihnen der Wind in den Segeln. Der Reichsmarschall wird bestens vorbereitet sein.

Als Göring und sein Gefolge den Raum betreten haben und alle sitzen, bleibt Günther Lützow als einziger stehen. Was er in den Händen hält, liegt auch vor Göring auf dem Tisch.

„Herr Reichsmarschall!“, beginnt er mit fester Stimme, „Namens dieser Versammlung muß ich Sie bitten, mir 50 Minuten Redefreiheit zu geben mit der Versicherung, daß Sie nichts dazwischensagen. Sonst ist unser Vorhaben, Sie aufzuklären, zwecklos.“

<sup>345</sup> Besprechungsvorlage zum Termin beim Reichsmarschall am 22. Januar 1945, in: Trautloft, Hannes: Tagebuch, BA/MA N 760, S. 128 – 136

Mit einer unwirschen Handbewegung bedeutet der Reichsmarschall dem Obersten, fortzufahren. Dabei ruht seine üppig beringte Rechte auf dem Papier der Konspirateure, während ihm allmählich das Blut zu Kopfe steigt. Lützow trägt die einzelnen Punkte vor und gibt in freier Rede Erläuterungen dazu, aber er kommt nicht weit.

„Wollen Sie mir vorwerfen,“ herrscht ihn Göring nach wenigen Minuten mit hochrotem Kopf an, „ich hätte keine starke Luftwaffe aufgebaut?“

Lützow bleibt unbewegt stehen und blickt Göring in die Augen. „Jawohl, Herr Reichsmarschall“, gibt er zurück, „Sie haben eine starke Luftwaffe aufgebaut und in Polen und Frankreich Erfolge mit ihr gehabt. Dann aber, Herr Reichsmarschall, von da ab haben sie geschlafen!“

Wuchtig schlägt Göring auf den Eichentisch. „Was sagen Sie da?“, schreit er, „Das ist ja die Höhe! Das ist ja Meuterei! Ein Soldatenrat ist das hier!“ Und dann, die Besprechungsvorlage verächtlich von sich schiebend, gefährlich leise in den Saal hinein: „Wer ist bereit, mir damit die Treue zu brechen?“

Günther Lützow steht. Seine Haltung strafft sich noch einmal. Hinter ihm macht Hannes Trautloft den Ansatz, sich zu erheben, blickt sich um und setzt sich wieder, nachdem kein anderer seinem Beispiel folgt.

„Da haben Sie es!“, kommt es nun von vorn, „Sie und Galland, Sie sind die einzigen Stänkerer hier!“

Nun hagelt es Vorwürfe und Beschimpfungen, durchsetzt von hinterhältigen Versuchen, Keile zwischen die Konspirateure und ihre Kameraden von den Frontverbänden zu treiben. Helmut Bennemann wird auf Kosten der anderen mit Lob überschüttet, ohne sich wehren zu können, Hermann Graf wird mit gebrochener Stimme die Versicherung zuteil: „Ich lasse Sie zurück an die Ostfront, weil ich mit Ihnen und Ihrem Geschwader zufrieden bin. Widmen Sie Ihre gesamte Kraft dem Abwehrkampf im Osten. Das deutsche Haus steht lichterloh in Flammen ...“, und so geht es in einem fort. Verwünschungen, Selbstmitleid, Drohungen und Anflüge von Lagebeurteilung.

Günther Lützow ist nicht bereit, sich dieses Programm ein weiteres Mal bieten zu lassen.

„Herr Reichsmarschall,“ unterbricht er Göring, „in der gleichen Weise wie Sie besorgt über die Entwicklung des Krieges und in der Überzeugung, daß der Führer über die Vorgänge in der Luftwaffe nicht orientiert ist, bitte ich, mich morgen zum Früherbericht bei ihm melden zu dürfen ...“

„Lützow!“, wird er nun angeschrien, „Wenn ich nicht wüßte, daß Sie im Grunde ein aufrechter Offizier sind, würde ich Sie erschießen lassen!“

„Herr Reichsmarschall“, gibt der Attackierte nicht klein bei, „so hat es keinen Zweck. Ich bitte nunmehr im Namen aller anwesenden Kameraden darum, daß wir von unseren Ämtern und Dienststellen enthoben werden. Ich selbst stelle mich zur Verfügung, um als kleiner Infanterist an der Ostfront zu beweisen, daß ich nicht feige bin, wie Sie nicht müde werden zu behaupten.“

„Einen Dreck werden Sie tun! Ich werde Sie füslieren lassen! Und Sie –“, wendet er sich an die Offiziere hinter Lützow, „scheren Sie sich alle zu Ihren Geschwadern zurück! Ich will Sie nicht mehr sehen!“

Damit verschwindet er in einen Nebenraum, wo Karl Koller, sein Generalstabschef, noch einige weitere Minuten von ihm angebrüllt wird, weil er die sofortige Erschießung Lützows verhindern will.

Stumm stehen die Konspirateure und ihre Kameraden noch eine Weile am Ort der Tat. „Naja, also“, meint der soeben mit dem Tod bedrohte Wortführer schließlich, „dann gehen wir doch erst mal was essen ...“<sup>346</sup>

Blitzschnell fallen nun die Entscheidungen. Günther Lützow erfährt noch während des Mittagmahls, daß er ab sofort in „Reichsacht“ getan ist. Diese Strafe hat Göring eigens für ihn erfunden. Er hat das Reichsgebiet unverzüglich zu verlassen und soll Oberst Eduard Neumann als Jagdfliegerführer Oberitalien in Verona ablösen. Eine ordentliche Übergabe hält Göring für überflüssig, Hauptsache: Weg mit dem Mann. Nicht einmal seine Sekretärin Annelise Schellmann darf er mehr in Jüterbog anrufen, um sich die notwendigsten Reiseutensilien nach Berlin bringen zu lassen. Irgendwie schafft er es, Wolfgang Falck in Potsdam zu erreichen:

„Stell' Dir vor, Fälckchen,“ eröffnet er dem alten Weggefährten, „diesmal hat der Dicke mir nicht nur meine Division weggenommen und das sofortige Verschwinden befohlen, sondern mir auch gleich noch die Transportmethode vorgeschrieben. Du wirst es nicht glauben, aber mir wurde die große Ehre zuteil, von Herrn Reichsmarschall persönlich einen Zug herausgesucht zu bekommen. Ich stehe hier mitten in Berlin; in ein paar Stunden dampft der Italienexpress ab. Würdest Du mir noch einen Gefallen tun?“

„Selbstverständlich, Franzl. Ist schon erledigt.“

„Gib doch bitte meinem Adjutanten in Jüterbog bescheid, daß er mir meine wichtigsten Sachen und ein wenig Kleidung zum Anhalter Bahnhof bringen soll.“<sup>347</sup>

Es kommt dann doch nicht so Knall auf Fall. Er darf zwar nicht mehr zu seiner Division, ist aber am nächsten Vormittag noch im Lande. Nun, da alle Verantwortung von ihm genommen wurde und er sich an den Status eines gleichsam Vogelfreien gewöhnen muß, verarbeitet er das Erlebte in einem Brief an seine Frau, der vom 23. Januar 1945 datiert:

<sup>346</sup> Steinhoff: *In letzter Stunde*, S. 171; Helmut Bennemann, in: Prien, JG 53, Teil 3, S. 1521ff., sowie Gespräch mit Helmut Bennemann am 06. März 2005; Gisela Lützow, *Gedächtnisprotokoll des Gesprächs mit Adolf Galland im Juli 1947*; Graf, Hermann: *Rebellion der Jagdflieger. Zeitschriftenbeitrag, handschriftl. datiert 1951*; Trautloft, Hannes: *Tagebuch, a. a. O., Einträge vom 17. bis 22. Januar 1945. – Trautlofts Darstellung der Geschehnisse ist zweifellos authentisch, da unter ihrem unmittelbaren Eindruck niedergeschrieben. Auf diese und die Erinnerungen von Helmut Bennemann, der bei Drucklegung dieses Buches letzter noch lebender Zeuge des Ekklats bei Göring ist, stützt sich die hier vorgelegte Rekonstruktion im Wesentlichen.*

<sup>347</sup> zit. n. Falck, *Falkenjahre, a. a. O., S. 301.*

*„Mein liebes Herz! Sei nicht böse, daß ich so lange nicht geschrieben habe. Die letzten 14 Tage waren für mich und mein weiteres dienstliches Leben so bedeutungsvoll, daß ich nicht einen Augenblick absetzen konnte. Nun sind die Würfel gefallen! Galland endgültig raus, und ich muß heute Nacht noch nach Italien. Dort übernehme ich den Jafü Oberitalien. Ohne Übergabe. Es wird nicht leicht. Ich muß für etwas büßen, das ich nicht als unrecht empfand. Schreiben kann ich Dir darüber nicht. Es tut mir in der Seele weh, daß ich Dir nun schon wieder Kummer bereiten muß. Mit einem Wiedersehen wird es nun lange nichts. Wir müssen noch härter und unempfindlicher werden, ohne ganz zu verhärten. Die Hauptsache ist und bleibt, daß wir den Krieg gewinnen. Wie das gehen soll, wissen wir nur nicht. Aber der Herrgott wird und muß ein Einsehen mit uns haben.*

*So leb' denn wohl, mein liebes, gutes Herz. Ich habe Dich – das habe ich in diesen Tagen wieder besonders deutlich gemerkt – sehr lieb und werde Dich trotz allem immer lieb behalten. Sei den Kindern weiter eine fürsorgliche und tapfere Mutter und mach' tüchtige und starke Menschen aus ihnen ...“*

Seinem kleinen Sohn, der in wenigen Tagen Geburtstag haben wird, schreibt er auf einem gesonderten Blatt: *„Nun wirst Du schon 5 Jahre alt und bist schon ein großer, verständiger Junge. (...) Du mußt immer die Wahrheit sagen, auch wenn es noch so schwer fällt. Werde ein großer, starker Mann ... Habe mehr Freude daran, anderen etwas zu schenken als selbst etwas geschenkt zu bekommen ...“<sup>348</sup>*

So begibt er sich in die Isolation, nicht mit dem hoffnungslos überfüllten Italienexpress, sondern mit einem Holzgas-Pkw, der nachts um 01:20 Uhr endlich fahrbereit ist. *„Todmüde und entsetzlich traurig“<sup>349</sup>* trifft er nach Stunden bei Reinhard Seiler ein, der in Fürth das JG 104 führt und sogleich die Seinen aus den Betten holen läßt, um dem körperlich und seelisch schwer Angeschlagenen ein Willkommen zu bereiten, das ihn wieder aufrichten soll. Seiler, drei Jahre älter als Günther Lützow, war mit ihm in Spanien gewesen und hatte als Gruppenkommandeur mit Hannes Trautlofts JG 54 an der Ostfront 100 Luftsiege erzielt, bevor er schwer verwundet und damit frontfluguntauglich in die Heimat zurückkehrte. Den Kommandeur der I. Gruppe von Seilers Fürther Geschwader, Hptm. Günther Rübelle, hat Lützow selbst im August 1944 aus dem Lazarett geholt. Rübelle war mit einem Mund-Nasenschuß aus einem Luftkampf zurückgekehrt, in dessen Folge er höhenfluguntauglich wurde. Auch die Staffelp kapitäne Olt. Roiter und Rentrop, Rübelle's Adjutant Olt. Resch sowie Dr. Fritz Galland, der ältere Bruder des Generals, reiben sich den Schlaf aus den Augen, um Lützow's Bericht zu vernehmen. Nun kann er wenigstens über das Erlebte sprechen, es loswerden, den Kopf freibekommen. Es bleiben ihm nur wenige Stunden. Befehlsgemäß hat er am folgenden Tag die Reichsgrenze zu überschreiten.

Aber auch diesen Wunsch des Reichsmarschalls durchkreuzt der Krieg. Nach einer Odyssee mit Kurierflugzeug und Eisenbahn ist er am 26. Januar im zerstörten Innsbruck

---

<sup>348</sup> Lützow, Günther: *Briefe an Gisela und Hans-Ulrich Lützow vom 23. Januar 1945*

<sup>349</sup> ebd.

eingetroffen, wo er auf einen Anschluß nach Bozen und Verona wartet, von dem ihm niemand sagen kann, ob und wann es ihn geben wird. Er hat viel Zeit, seinen Gedanken nachzuhängen und sein Innenleben zu ordnen; stundenlanges Verharren auf unterbrochenen Bahnstrecken und in zugigen Wartesälen, ohne daß noch irgendein aufgeregter Beamter ein Schild mit seinem Namen schwenkt und ihn hastig aus dem Abteil ans nächste Telefon komplimentiert, weil dort ein Blitzgespräch auf ihn wartet, wirft ihn auf sich selbst zurück. Er muß es gehaut und gewollt haben. Anders ist nicht zu erklären, daß er die letzten Briefe seiner Frau bei sich trägt, die ihm nun Zeile für Zeile bewußt machen, daß von seiner Ehe nur noch ein Scherbenhaufen übrig ist. So kauert er da, einer von tausenden Gestrandeter, Ritterkreuz, Eichenlaub und Schwerter unter dem Kragen seiner Pelzjacke verborgen, die ihn leidlich gegen die Kälte schützt, die Einheitsfliegermütze tief in die Stirn gezogen und den grünen Kopierstift in der Hand, mit dem er vor wenigen Tagen noch seine Divisionsbefehle unterzeichnete:

*„Liebste Gi! Ich sitze in dem zerstörten Innsbruck und warte auf den Anschluß nach Bozen-Verona ... Den Grund für meine plötzliche Ablösung kann ich Dir nicht schreiben. Du kannst ihn Dir vielleicht denken. Er hängt mit der Ablösung Gallands zusammen. Ich bin innerlich ganz ruhig. Ich habe nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt und meiner Überzeugung nach nichts Falsches getan. Deshalb gehe ich, wenn auch schweren Herzens, so doch nicht bedrückt in die Verbannung.*

*Im Zuge von Rosenheim nach Innsbruck las ich Deinen verzweifelten Brief. Du gehst zweifellos einen Schritt zu weit. Du bist und bleibst für mich der Mittelpunkt meines Lebens, und wenn ich seinerzeit in Döberitz so harte Worte fand, so sollten sie nicht den Trennungsstrich unter eine Liebe setzen, die zutiefst in mir verankert ist. Sie sollten Dir nur Klarheit geben, nicht Anlaß zu Verzweiflung. Schuld haben wir sicher alle beide, daß es so gekommen ist. Ich bin fest davon überzeugt, daß es wieder anders kommen wird ... Du sollst jedenfalls wissen, daß ich Dich nicht aufgebe. Ich bitte Dich, diese verzweifelten Gedanken endgültig beiseite zu tun. Ich liebe Dich nach wie vor ... Ich kann nur hoffen, daß Du Dich an diesen Gedanken wieder gewöhnst ...“<sup>350</sup>*

Mitten in dem Trubel fällt er Maj. Klemenc, dem Kompaniechef einer Transportbegleitkompanie der Luftwaffe auf, der den berühmten Jagdflieger erkennt und zu sich nach Hause einlädt, damit er etwas Warmes zu essen bekommt. Der Mann hat drei Jungen; seine Frau ist mit dem vierten Kind schwanger, und die beiden machen nicht viele Worte. Sie sehen, daß Günther Lützow ihre Hilfe braucht. Am 27. Januar trifft er endlich in Verona ein:

*„Liebste Gi! Nach abenteuerlicher Fahrt (genau 90 Stunden Kraftfahrzeug, Flugzeug, Eisenbahn) bin ich gestern Abend hier eingetroffen. Ich fand einen winzigen Stab, aber sehr nette Leute in traumhaft schöner Umgebung vor. Vom Gefechtsstand sieht man*

<sup>350</sup> Lützow, Günther: Brief an Gisela Lützow vom 26. Januar 1945

*weit in die Po-Ebene und auf eine größere italienische Stadt. Alles ist märchenhaft überglänzt von Schnee und Sonne. Nachts liegt geisterhaftes, helles Licht über Bergen und Tälern ...*

*Die Fahrt war anstrengend. In Innsbruck saß ich 16 Stunden, auf dem Brenner 11 Stunden fest. Die Nacht auf dem Brenner im ungeheizten Zug war unschön. Gott sei Dank hatte ich Pelzstiefel und Pelzjacke mit. Von Bozen bis zu meiner Dienststelle brauchte ich mit dem Wagen volle 6 Stunden!! (...) Unterbringung und Verpflegung sind bestens. Natürlich nicht im Entferntesten mit früher zu vergleichen. Ich glaube, ich werde mich hier sehr gut erholen ...<sup>351</sup>*

Beharrlich versucht er, die Trümmer seiner Ehe so zusammenzufügen, daß wieder Liebe in ihnen wachsen kann. Die eindeutige Antwort jedoch, die er wohl im Stillen auf seine Briefe ersehnte, erhält er nicht. –

---

<sup>351</sup> Lützow, Günther: Brief an Gisela Lützow vom 28. Januar 1945